Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 18

Artikel: Stimmungsbilder aus Italien

Autor: Dietzi-Bion, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

administrativen Leitung bestimmt werden, die aber jeweilen nur ein halbes Jahr gemeinschaftlich dieses Amt versehen.

San Marino umfaßt heute etwa 60 Quadratkilometer mit rund 11,000 Einwohnern, die hauptfächlich Weinbau, Biehzucht und auswärts Maurerarbeit treiben. Die Stadt San Marîno, die einzige der Republik, auf der zackigen, luftigen Felsenhöhe des Monte-Titano in rauher Umgebung gelegen, besteht aus dem fleinen, 400 Seelen gahlenden Borstädtchen Borgo und der dahinter, 240 Meter höher gelegenen steilstraßigen, schlecht gebauten und vernachlässigten eigent= lichen Stadt, die 1600 Einwohner zählt. Fünf Kirchen, deren bedeutenoste die Asche und die Vildsäule des heiligen Marinus birgt, ein schmudes Regierungsgebäude und ein kleines Theater sind die wichtigsten Bauten des ganzen Staates. Das kleine, 1000 Mann zählende Milizheer der Republit San Marino refrutiert sich aus den Bürgern, die vom 18. bis 60. Lebensjahr dienstpflichtig sind. All= jährlich zweimal bei Anlah des Regierungswechsels und bei andern großen Festen der Republik wird das Seer jeweilen aufgeboten zur Parade und Schaustellung, womit auch gleich die jährliche Truppenschau erledigt wird. San Marîno hat ein eigenes, schmudes Wappen, das in blauem Schilde drei mit silbernen Federn bestedte silberne Kastelle zeigt. Um den Schild schlingen sich ein Lorbeer- und Eichenlaubzweig, darunter ein goldenes Spruchband mit dem Worte: Li-bertas. Eigene Briefmarken, die jedem Sammler bekannt sind, eigene Münzen und Orden erhöhen noch die Selbständigkeit des Staates. Daß in dem heutigen Italien noch ein so winziges, unabhängiges Staatswesen bestehen tann, mag manchem feltsam erscheinen, aber San Marino wird als eine historische Reliquie betrachtet, die den letten Reit der früher so gahlreichen und ruhmvollen Gemeinderepubliken darstellt. Dr. H. G.

Stimmungsbilder aus Italien. Bon Sedwig Dieti-Bion.

Ein Maiabend in Mailand.

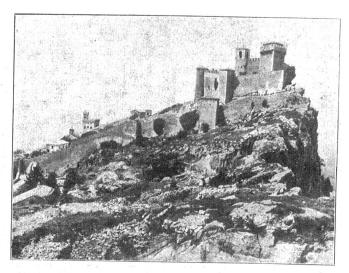
Wer sich des Abends so um acht Uhr aus dem ohrenbetäubenden Lärm und Berkehr des Domplates, auf den das Märchenwunder des Domes in seiner Soheit weltfremd herunterschaut, in die Galleria Bittorio Emmanuele flüchtet, der steht, nachdem er die vier Kreuzungsarme durchschritten hat, geblendet still. Ein Meer von Licht umfängt ihn, das von den verschiedenen großen Cafés ausgeht und das seinen Söhepunkt, einen geradezu berauschenden Glanz, bei dem Café Biffi und dem Café Savini erreicht. Da stehen hunderte von Tischen, verlodend zum Genuß bereitet, weiß gededt, mit unwahrscheinlich farbigen Blumen geschmudt, auf großen Silberschalen Walderdbeeren, und jeder Tisch von einer Stehlampe mustisch und freundlich zugleich er-Dazwischen Riesenständerlampen mit frühlingshimmelblauen und rosenfarbigen mächtigen Schirmen verschleiert, die Säulen mit lebenden duftenden Blumen umwunden. Sogar farbige fleine Fensterchen sind an diesen Säulen angebracht, durch die das eleftrische Licht zauberhafte Strahlen auf das weiße Tischtuch wirft.

Und um diese Tische herum sigen frohe Menschen, ihren Raffee behaglich schlürfend und Ruchen essend, von blauen Zigarrenwolken umnebelt, lachend, schwatzend, aber stille werdend, sobald das Orchester zu spielen beginnt.

Die Musittlänge umschmeicheln die Menge füß und zauberisch und vollenden die Stimmung, die über allem gleich einem Frühlings= und Liebesfest schwebt.

Das ist Mailand im Sommer, denn Sommer ist es hier, üppiger Sommer voll Bluten und saftigem Grun, während bei uns der Frühling erft feinen Einzug halt.

Im Garten der Grotta Giusti in der Toscana. Sieben Uhr. Leise verhüllen Wolfen die Scheibende Sonne, aber noch liegt ihr Abglang auf bem pran-



San Marino auf dem Monte-Citano.

genden Garten. Die rote Erde der breiten Gartenwege wirft wundervoll neben dem Saftgrun der beblumten Matten. Die Rastanienbäume haben die ganze Pracht ihrer weißen Blütenkerzen aufgestedt, die Akazienbaume hangen ihre schwerduftenden Blütendolben ins Grun, ein niegeschauter mächtiger Baum, der feine Blätter, nur große leuchtend= violette Blüten trägt, steht in stolzer Größe da, lautlos eine nach der andern seiner Märchenblüten durch die Luft taumeln lassend, bis die Erde ringsum einen zarten violetten Teppich trägt.

Der alte Brunnen rauscht verschlafen, aber noch singen die Bögel, im Grun und Bluhn der Baume verstedt, inbrünstige Liebeslieder. Stark, jubelnd, schmetternd, wie wir so noch keine je hörten. Wie mögen diese Sänger aussehen? Nähert man sich vorsichtig, so schweigt die liedervolle Kehle, es rührt sich tein Zweig, fein Blatt. Aber bald ertönt das Jubellied von neuem, schmetternd, leidenschaftlich. Es ift unbegreiflich schön.

Und betäubend suße Düfte strömen die Rosen aus, jetzt, anfangs Mai. Ein Goldregenbaum neigt sich über sie, und weiß leuchten die schwerduftenden Jasminblüten aus bem Grun. Seltsame Tannenarten steigen schweigend jum Himmel, der jest eine sanfte blaugrüne Färbung angenommen hat. Ueber alles hinaus ragen die Eufalyptusbäume mit ihren langen schlanken Blättern und den luftigen blaugrauen Kapselfrüchten. Bon ferne klingt das abendliche Lied einer jungen Mädchenstimme. Es ist eine seltsam eintönige Me= lodie, an indische Weisen erinnernd, sanft klagend. Worte sind nicht zu verstehn. Aber das Lied spricht dennoch zu uns in seiner sehnsüchtig flagenden Stimmung. Jeden Abend ertont diese Melodie, wir möchten sie nicht mehr ntissen; sie paßt zu dem blühenden schweigenden Sommergarten, ju der gangen Stimmung italienischer Schönheit.

Leise ist es dunkel geworden, aber noch singen die Bögel. Ein sanfter Abendhauch weht die Rosendüfte zu uns, leise rauscht der Springbrunnen; bald taumeln die riesengroßen Rachtfalter um unsere Röpfe, und es beginnt die geheimnisvolle Racht.

Aus dem Lärm der Stadt sind wir nach zehn Tagen wieder in unsern stillen Garten gurudgekehrt. Sein Ausseben hat sich verändert. Die prangenden Kerzen der Kastanienbäume sind ausgelöscht, die violetten Märchenblumen des einsamen Riesenbaumes sind entschwunden, an ihre Stelle sind braune Früchte und große grune Blätter getreten; die Rosen sind fast alle verblüht in ihrer roten Bracht; das Gras ist gemäht. Aber es ist immer noch schön. Die Bögel singen noch lauter, noch leidenschaftlicher, bis der

Abend sinkt und nun — zaubervoller Anblid: nun fliegen und schwirren und zuden und bliken Hunderte von Leuchtfäfern um uns, auf den Wegen, in den Büschen; es ist eine lautlose, liebestolle Raserei, ein Inbelsest und Hochzeitstreiben ohne gleichen dieser nur im Frühsommer mit ihren Laternchen begnadeten "Luciolas". Meine Tochter fängt einige und setzt sie sich gleich einem Diadem ins Haar. Erst bleiben sie vor lauter Berwunderung ein Weilchen still, dann aber schwirren sie gleich grünen elektrischen Lichtschen aufs neue durch die bassamliche Luft.

chen aufs neue durch die balfamische Luft.

Wir gehen zur Ruhe. Aber auch hier blinkt ein zutstendes lebendes Lichtchen, das sich ins Zimmer verirrte, und wirft seinen grünen Schein in alle Winkel. Weit machen wir ihm das Fenster auf und nun fliegt es selig neuen Freuden entgegen. Wir aber halten fast den Atem an ob all der leuchtenden Pracht, die sich über den Garten hinaus weit in die Rebengänge und Olivenbäume der tosscanischen Ebene breitet; die ganze Weite und Ferne ist

ein Glüben und Sprüben.

Und nun — mitten in der Nacht — schlagen süße, zu dieser Zeit unbegreifliche Töne an unser Ohr: Es singt die Nachtigaller singt, schmettert, schluchzt, schlägt, jubiliert in dieser wundervollen, italienischen Zaubernacht! Bis gegen Morgen dauert das Nachtigallenkonzert, das uns auf beseiligende Weise schlaftos legt! Nach und nach gewöhnen wir uns auch an das nie Erlebte und schlafen sogar, verschlafen diese seltenen, unerhört schönen jubelnden, schluchzenden Nachtigallengesänge. (Schluß folgt.)

Umzug.

Pferdegetrampel und das Knarren eines Wagens füns den den Tag des Umzugs an. Stampfende Schritte nähern sich der Wohnung, ein schrilles Läuten ertönt, und hands feste Männer beginnen gleich mit dem Ausräumen. Obs gleich lange darauf vorbereitet, fühle ich die tiefere Bes deutung eines Umzuges erst jeht. Ich sehe, wie sie die Möbel forttragen, wie eines nach dem andern vom Platze verschwindet, an dem es jahrelang immer gestanden.

Ich spüre auf einmal, wie mir die bisherige Wohnung eine Welt bedeutete, empfinde den tiesern Sinn des Wortes "daheim". Soeben wird das Bett fortgetragen, in dem die Mutter für immer von uns schied. Ich sehe ihre lieben Augen, höre ihre letten Worte... Dort verschwindet auf dem Rücken eines Riesen unser Kinderbett, und ich sehe die Augen des Buben, die dem Manne folgen und dann fragend auf mich gerichtet sind... Und dann will er wissen, ob die Mutter auch mitkommt...

Mir ist, als würde in diesen Augenbliden manches gesprochene Wort wieder lebendig und bringe in lebhafsteste Erinnerung, was sich in dieser Wohnung alles erseignete, was alles zum Erlebnis wurde. Ich denke an die Tage meines Einzugs, entsinne mich der frohen Hoffnung, der gehegten Wünsche, welche uns in unser junges Heim begleiteten. Und dann kamen Stunden, aufleuchtend wie der Firn im Sonnenglanz, aber auch Tage, von denen

man sagt, sie gefallen mir nicht ...

Ich werde in meinem Gedankengang jäh unterbrochen. Eine Lampe fällt klirrend zur Erde; der Mann hat keine Zeit zu langer Borsicht, hinaus, nur hinaus mit dem Zeug. Wie hungrige Tiere stürzen sich diese Zügelmenschen auf die Möbel, um sie hinweg zu schleppen. Es wird gestoßen, geschoben, gezerrt, geslucht, und die Wohnung leert sich.

Ich komme mir vor wie obdachlos, sehe in diesem Augenblide in all' den Gegenständen nicht etwas Totes und spüre jeht erst die starke Kraft der Boesie, der Ersinnerung und wohl auch der Gewohnheit, die sie umgibt. Wohl finden ja diese Sachen anderwärts wieder Berwendung, doch in anderer Umgebung, unter andern Berhältsnissen. Ich spüre ein fremdes Wühlen in der Erde, in

welcher ich bisher wurzelte. Mir ist, als wäre etwas untersbrochen, was nie wieder eine Fortsetzung findet.

Run ist die Wohnung leer. Die Stimme hallt im Zimmer wider, kahle Wände zeigen sich und stimmen traurig. Mein Mann mit dem Buben befinden sich schon in der neuen Wohnung. — Ich bin allein.

Ich stehe da und möchte von dem, was uns an Glück in dieser Wohnung widerfuhr, alles alles forttragen, es in das neue Seim verpflanzen, uns zur Freude und zum

Troft. -

Die Putsfrau erscheint und richtet die Wohnung für den neuen Bezüger her. Ich komme in einiger Zeit wieder und übergebe die Schlüssel dem Hausmeister. Dann durchschreite ich mit ihm ein letztes Mal die mir so lieben Räume, umfasse noch einmal mit den Augen die Welt, in der ich bisher lebte. Ich spüre die Sprache des Schickslas und empfinde einen Schmerz um etwas Verlorenes... Dann aber gehe ich hinaus und dränge trübe Gedanken und Ahnungen zurück. Mich begleiten ja zwei liebe, treue Freunde. Sie folgen mir auch ins neue Heim. Es sind: Hoffnung und Erinnerung.

Des Hauses Sonnenschein.

Von Guftav Schröer.

Wenn die Kinder am Morgen die Augen aufschlagen, dann geht dem Hause die Sonne auf, und wenn sie am Abend die Augen schließen, dann geht die Sonne unter. Voran geht ihr die Morgenröte, und die Abendröte folgt ihr nach, und wenn die Sonne nicht scheint, so ist es ein stilles Warten auf sie in der beglückenden Gewißheit, daß sie ja doch da ist.

Das Kind ist die Sonne, und das Wehen der Kinderslöckhen ist lustig flatterndes Sonnenlicht.

Strampelchen hat das runde Beinchen durchs Bettsgitter gesteckt, und Mutter schiebt es zurück unter die Decke. Dabei zieht Strampelchen ein Mäulchen, so allerliebst schmolslend, daß die Mutter einen leisen Kuß darauf drücken muß.

Bater hat so viel Geschäfte, daß er vom schlafenden Kinde in den grauen Wintermorgen hinaus muß. Er schlägt den Rockfragen hoch, aber es ist ihm warm unter der Weste. Er nahm einen ganz starken, goldenen Sonnenstrahl mit vom Kinderbettchen, und der Sonnenstrahl wippt vor ihm auf und nieder, wenn die Feder fliegt, wenn der Hammer klingt, und er hat lachende Augen, ein rundes Mündchen und, ach, so wunderseine Härsein.

Das Münden aber, das hängt daheim an Muttern und plappert wichtig Nichtiges und nichtig Wichtiges. Es ist so unendlich bedeutsam, Mutti zu sagen, daß die Puppe gut schlief und der Hans im Stalle, der aufs Tüpfelchen des Nachbars schwerem Belgier gleicht, seinen Hafer gefressen hat. Und die Trommes!

Trumm, trumm, trumm! Mutter ist beruhigt. Ihr Bube trommelt, und sein Schwesterlein marschiert als Rompagnie hinterher. Dann ist es still. Die kleinen Leute haben unendlich Wichtiges zu tun. Sie müssen doch wissen, was trumm trumm macht, und die Fingerchen bohren. Das Trommelsell ist durch, aber wo ist das, was trumm trumm macht?

Mutter möchte zanken, aber wie soll sie? "Mutterli, wollt ich doch bloß wissen, was trumm trumm macht." Unendlich wichtig das Nichtige und nichtig das Wichtige. Wo fliegen die Bögel hin? Mutter, wo war ich, als ich noch nicht bei dir war? Wie sieht der liebe Gott aus?

Aus dem Nichts geboren, ins Ewige langend, vorübers huschend wie ein Sonnenstrahl und doch, aus großen Augen leuchtend, ein tiefgeheimnisvolles Ahnen. So ist das Erswachen der Kinderseele. Mitten in den grauen Alltag reißt das Kind die Sonne hinein und weiß nicht, wie stark es ist.